

V.

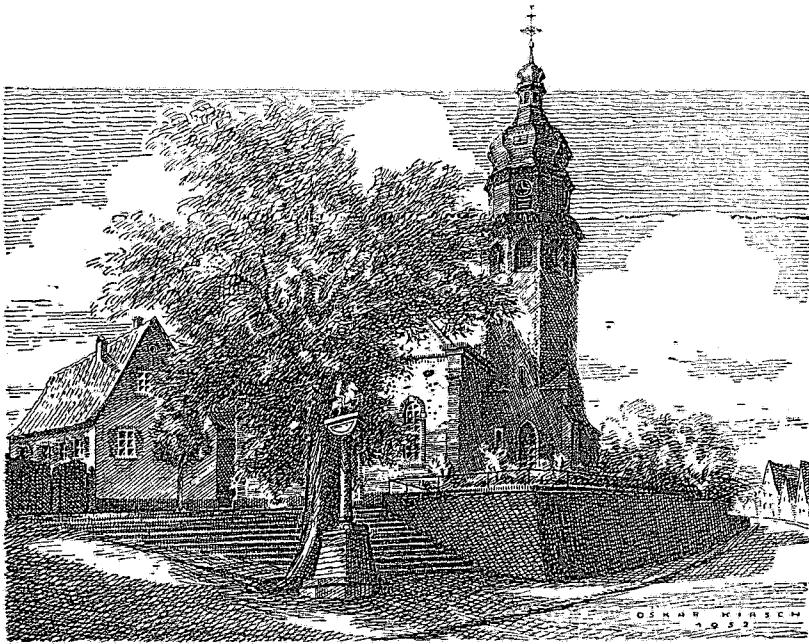
Kulturgeschichte



1. Die Kirche bis zur Reformation

Etwa 200 Jahre nach dem Wirken Christi kam seine Lehre mit den römischen Soldaten und Händlern zu uns an den Rhein. Wir haben aber keine Bodenfunde aus der römischen Zeit, die uns beweisen könnten, daß römische Legionäre oder Veteranen auch auf dem Boden von Kallstadt der christlichen Lehre anhingen. Wir wissen, daß in den Römerstädten am Rhein von Straßburg i. Els. bis nach Köln schon am Ende des 2. Jahrhunderts das Christentum Eingang gefunden hatte. Diese neue Bekenntnisbildung rang sich nur langsam durch. Erst nach dem Sieg Chlodewichs über die Alemannen im Jahr 496 setzte eine verstärkte Christianisierung ein, die von der opfervollen Tätigkeit der Missionare getragen wurde. Die im Gefolge der Missionstätigkeit entstandenen Klöster geben uns einen Anhalt, wann die neue Glaubenslehre in unserer Heimat Boden gefaßt und den Kampf um die Seele der heidengläubigen Germanen eingeleitet hatte. Der Kampf war schwer und nicht von heute auf morgen mit einem Sieg des Christentums zu beenden. Jahrhunderte vergingen, bis die alten germanischen Göttergestalten zu Hexen und Teufeln verunstaltet waren, um dann in Volkssagen und abergläubigen Bräuchen ein verborgenes Leben bis heute zu führen²⁾.

In der Kirchengeschichte unseres Dorfes nimmt das Kloster Weißenburg i. Elsaß eine überragende Stellung ein. Die Gründungszeit des Klosters selber ist umstritten, dürfte aber in die Zeit um 700 zu setzen sein. Mindestens ebenso alt ist also auch das Christentum in Kallstadt. Da aber das Dorf schon zur Zeit des christlichen Königs Dagobert eine bedeutende Siedlung darstellte, wird auch die Zeit der ersten christlichen Glaubensausübung noch mindestens 100 Jahre früher anzusetzen sein. Die alten hölzernen Mutterkirchen der Missionare oder die Eigenkirchen der fränkischen Herren sind längst dahin, aber der Platz, auf dem unsere heutige Kirche steht, und der sie früher umschließende Kirchhof erinnert noch an die alte Holzkirche. Die alte St. Albanskapelle lag jedenfalls schon seit ihres Bestehens an der gleichen Stelle, an der heute noch die Kirche steht. Sie war eine Filialkirche der Mutterkirche von Pfeffingen, die mit dem Weißenburger Kloster den gleichen Kirchenpatron St. Peter hatte. Wenn wir nicht den Gründer der Siedlung Pfeffingen, einen Franken oder Alemannen Peffo auch als den Erbauer einer ersten Holzkirche als Eigenkirche betrachten wollen, dann kann die Pfeffinger Kirche nur als Gründung des Klosters Weißenburg betrachtet werden. Von ihm kommt auch der reiche Besitz in Pfeffingen und Ungstein

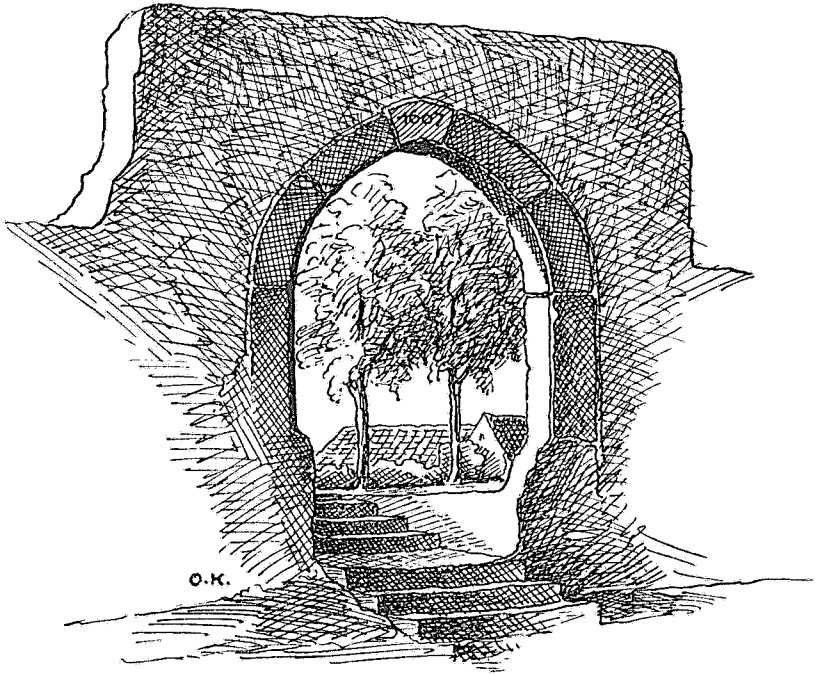


Ortskirche mit altem Kirchhof

her. Nach dem Hardenburger Weistum stand der Pfeffinger St. Peterskirche auch das Recht zu, in dem Waldbezirk, der bei der Kolbengasse in Hardenburg begann und über das Geistal zum Weilacher Bild (Bildstock) führte, von jedem angebauten Morgen Feld jährlich einen Pfennig zu erheben, „wegen ihres Eigentums“ und nach einer Abschrift der alten Waldrotel des Limburg-Dürkheimer Waldes vom Jahr 1588 verlief die Grenze vom Weilach bis an den Fahrweg in das Pfaffental, dann zum Geistal und vom Geistal an den Stein, der auf der einen Seite ein Kreuz (das Zeichen für das Kloster Limburg) und auf der anderen Seite einen Schlüssel trägt (Petrus mit dem Schlüssel) „und scheidet Limburger Gerechtigkeit und Dürkheimer Mark von St. Peters Erb, so den Pföffingern zuständig“²⁸⁾. Wir wissen, daß der Limburg-Dürkheimer Wald aus einer Schenkung des Kaisers Konrad II. für sein im Jahr 1025 gegründetes Kloster Limburg herrührt. Die Pfeffinger Kirche ist aber schon im Jahr 800 urkundlich erwähnt. Ihr Besitz kann daher nicht vom Kloster Limburg herkommen, sondern rührt jedenfalls vom Kloster Weißenburg her. Im Jahr 991 nahm der Herzog Otto der Rote von Worms dem Kloster Weißenburg 68 Dörfer weg, worunter sich auch Pfeffingen mit seiner Kirche befand. Die Grafen von Homburg, welche die Grafschaft Pfeffingen als Lehen von den Pfalzgrafen, den Nachkommen jenes Wormser Herzogs, zu Lehen hatten, finden wir im Jahr 1381 als Patronatsherrn der Pfeffinger Kirche⁶⁶⁾. Um das Jahr 1386 war ein

Graf Konrad von Homburg Pfarrer in Pfeffingen⁶⁷). Da er zugleich auch die westpfälzischen Pfarreien von Limbach und Fischbach inne hatte und Domherr in Köln war, ist er nur als Inhaber der Pfründe (Commende) zu betrachten, der aus seinem Pfründeeseinkommen einen Pfarrer (Pleban) zu bestellen hatte. Patronatsherr war im Jahr 1381 Graf Konrad von Homburg, der von Graf Emich von Leiningen für den in seinen Pastorien Kallstadt und Ungstein im rheinischen Städtekrieg zu Verlust gegangenen Wein entschädigt wurde. Nach dem Aussterben der Familie der Grafen von Homburg im Jahr 1449 fiel ihre von den Pfalzgrafen lehensweise herrührende Grafschaft Pfeffingen wieder an die Pfalzgrafschaft zurück und damit auch das Patronat über die Pfeffinger Kirche. Im Jahr 1472 schenkte es Kurfürst Friedrich I. der Universität Heidelberg, die es im Jahr 1563 an Kurfürst Friedrich III. wegen der daraus erzielten geringen Einkünfte wieder zurückgab.

Bis zum Jahr 1502 war also die Kirche von Pfeffingen die Pfarr- und Mutterkirche von Kallstadt. Im Dorf selbst befand sich außerdem noch eine, dem heiligen Alban geweihte Kapelle mit einem Kaplan und auf der Höhe des Weilberg die Kapelle zum heiligen Kreuz⁶⁸). Auf Wunsch der Einwohner wurde die St. Albanskapelle am 5. Januar 1502 (nach der Urkunde im fürstlich leiningischen Archiv in Amorbach am 11. Januar 1502) durch den Offizial (Johannes Dinkelspiel) des Bischofs Johann von Worms, zur selbständigen Pfarrkirche erhoben⁷²). Die Gemeinde erklärte sich bereit, jährlich 40 Gulden zur Unterhaltung eines Geistlichen beizusteuern. Dazu erhält der Pfarrer noch die Einkünfte, die vorher der Kaplan bezog, wie 8 Ohm Treberwein, 4½ Malter Korn, 3 Ohm Treberwein vom Probsthof und verschiedene kleinere Geldbeträge von Bodengülten, ferner ein Drittel des kleinen Zehnten mit Ausnahme der Mandeln, die der Pastor von Pfeffingen sich vorbehält. Am 25. 3. 1656 wurde für den neuernannten Pfarrer Johann Georg Ebel auf dem Rathaus in Kallstadt in Anwesenheit des Superintendenten von Dürkheim, Heinrich Ebel, Vater des Kallstadter Pfarrers, ferner des Schultheißen Lorenz Schüller und der Kirchengeschworenen Velten Schüller und Johann Schuster sein jährliches Einkommen festgesetzt. Es bestand in 50 Gulden Geld, 12 Malter Korn, 6 Wagen Holz und der Nutzung von 5 Morgen Pfarrwingert⁸⁹). Eine ganz genaue Aufstellung der Bezüge des Pfarrers im Jahr 1736 habe ich weiter unten gebracht. Als erster Pfarrer wurde der bisherige Kaplan Jost Köss eingesetzt. Zur Erinnerung an die einstige Zusammengehörigkeit von Kallstadt und Pfeffingen mußte die Gemeinde mit ihrem Pfarrer einmal im Jahr nach Pfeffingen wallfahrten und eine Kerze von einem Pfund Wachs stiften. Als Entschädigung für den Entgang der Einkünfte von der St. Albanskapelle erhielt der Pfeffinger Pfarrer Jakob Fabri und



Altes Friedhofstor (1607)

seine Nachfolger von der Gemeinde jährlich 9 Gulden⁷⁵). Patronats-herr blieb die Universität Heidelberg. Die Gemeinde übernahm die Pflicht, die Kirche in Bau zu halten, für den nötigen Kirchenschmuck zu sorgen und ein Pfarrhaus zu bauen, das der Pfarrer „in Dach und Schwellen“ halten soll. Nach Kaul⁸⁰) ist im Jahr 1585 Patronats-herr der Kirche der Graf von Leiningen. Die Universität Heidelberg hat aber das ihr zustehende Patronatsrecht im Jahr 1563 an Kurfürst Friedrich III. zurückgegeben. Es müßte daher zwischen den Jahren 1563 und 1585 von diesem an Leiningen verliehen worden sein. In diesem Zeitabschnitt, etwa um das Jahr 1564, fand in Kallstadt die Reformation Eingang. In den alten Kallstadter Gerichtsbüchern werden bis zum 12. September 1564 die Gerichtstage, die stets auf einen Dienstag fielen, nicht nach Monat und Tag angegeben, sondern mit den Namen des auf diesen Tag fallenden Heiligen, z. B. Dienstag nach St. Georg, nach St. Bartholomae, oder auch nach Trinitatis, St. Martin usw. Vom 12. Sept. 1564 ab wird nur noch Tageszahl und Monatsangabe gebraucht (z. B. 7. Okt.). Diese Änderung kann nur mit der Einführung der Reformation zu begründen sein. Die bisher katholische Kirche wurde nun in den Dienst des lutherischen Bekenntnisses gestellt. Die beiden, dem heiligen Nicolaus und Sebastian geweihten

Altäre werden in dieser Zeit aufgehoben worden sein. Nach dem Eintrag im Schatzungsbuch der Gemeinde Kallstadt vom Jahr 1547 hatte das Haus des Pfarrers Hans Rodel (Rödel) einen Schatzungswert von 15 Gulden. Er müßte der letzte katholische Pfarrer gewesen und zur luth. Kirche übergetreten sein, da er noch im Jahr 1566 als evangelischer Pfarrer erwähnt wird⁶⁹).

2. Die Kapelle zum heiligen Kreuz auf der Heyer

Vor der Weiterverfolgung der Geschichte der Kirche in der nach-katholischen Zeit muß noch der alten Kapelle zum heiligen Kreuz gedacht werden. Ihre Lage und die wertvolle ortsgeschichtliche Bedeutung ihrer näheren Umgebung sind im Abschnitt über die Flurnamen eingehend behandelt. Die älteste Nachricht über diese Kapelle, in der sich ein dem heiligen Iodokus geweihter Altar befand, stammt aus dem Jahr 1391. Der Kallstädter Einwohner Herbort Affenstein und sein Kind verkaufen der Kapelle am 13. Dezember 1391 eine Gült von 1 Pfund Heller, Speierer Währung, die mit 10 Pfund Heller ablösbar war. Nach heutigem Deutsch leiht sich Affenstein von der Kapelle 10 Pfund Heller, für die er bis zur Rückzahlung jährlich 1 Pfund Heller (10 %) Zins bezahlen muß. Ein Kaplan der Kapelle ist in der Urkunde nicht genannt⁷⁰). In einer weiteren Urkunde vom Jahr 1396 leiht ein Heinz von Carlebach Geld. Zeugen der Urkunde sind Herbort Affenstein, Hug von Pfeffingen, dann „Huber und Schöffen und ander erbar Lude viel“. Unter diesen anderen vielen ehrbaren Leuten war auch „unser Pfarrer Hermann“, der sein Siegel auf die Urkunde setzte. Dieser Hermann wird wohl der Pfarrer von Pfeffingen gewesen sein⁷⁰). Im Jahr 1414 leiht ein Peter, des jungen Heinezen (Heinz?) Sohn von der Messe (Frühmesse) zum heiligen Kreuz 16 Gulden. Der Frühmesser (Kaplan) heißt Heinrich Geidenand⁷⁰). Im Jahr 1402 wird eine Geldanleihe beim frowe (Fraue) Altar des heiligen Kreuzes gemacht, und im Jahr 1494 leiht Wendel Schneyder von dem Frauenaltar zu Kallstadt 4½ Gulden⁷¹). Einen Frauenaltar habe ich sonst nirgends erwähnt gefunden und auch Kaul nennt nur von der Kirche in Pfeffingen einen solchen⁶⁹). Ein Bechtolf (Schwarz) war im Jahr 1491 Kaplan der Kapelle⁴⁴), aber im Jahr 1515 war Peter Snyder zu Dorckheim Pflieger der Kapelle⁷⁰). Daraus könnte man schließen, daß sie im Jahr 1515 nicht mehr von einem Geistlichen versehen wurde. Am 9. März 1551 beschließen Graf Engelhardt von Leiningen „als Obrigkeit“ und die Universität Heidelberg als Patronatsherr der Kapelle, deren Einkünfte zu einem Stipendium für 2 Studenten am Dyonisianum der Universität Heidelberg zu verwenden⁷²). Das Haus und die Gefälle

waren zwischen der Universität und dem Graf von Leiningen zu gleichen Hälften geteilt. Mit Einführung der Reformation etwa um das Jahr 1564 muß auch der Gottesdienst in der Kapelle eingestellt worden sein, wenn dies nicht schon im Jahr 1551 geschehen ist. Etwa um das Jahr 1600 verpachtete die Universität Haus und Güter der Kapelle zum heiligen Kreuz auf 20 Jahre an Hans Ziegler von Kallstadt um jährlich 28 Gulden⁷⁹⁾. Das Haus grenzte oben an das Haus Dyonisii und unten an den gemeinen Weg. Es müssen also damals zwei Häuser bei der Kapelle erbaut gewesen sein, von denen das eine als Wohnung des Kaplans zur Kapelle und das andere zum Dyonisianum der Universität gehörte. Ein weiterer Anhaltspunkt für die Einstellung der kirchlichen Handlungen in der Kapelle bietet eine Urkunde aus dem Jahr 1565, laut welcher Hans Brand von Weisenheim a. Bg. von dem jeweiligen Besitzer der Kaplanei oder dem jeweiligen Insammler der Gefälle 15 Gulden leiht.

Ein nicht gerade häufiges Arbeitsfeld des religiösen Lebens im 15. u. 16. Jahrhundert waren die Bruderschaften. Ihre Entstehung scheint in der besonderen Verehrung bestimmter Heiliger zu suchen zu sein. Aus den wenigen Urkunden der Bruderschaft zum heiligen Kreuz kann man mehr erfühlen als erschließen, daß damit auch Zwecke gegenseitiger wirtschaftlicher Hilfe verfolgt wurden. Im Jahr 1469 leihen Wendelin und sein Schwager Hentz in Leistadt von dem Bruder zum heiligen Kreuz — Diel Ziemermann 8 Gulden um einen jährlichen Zins von 8 Schilling Pfennig. Daß dieser Diel Ziemermann kein Kaplan war, geht aus dem Nachtrag vom Jahr 1471 zu der Urkunde hervor, daß sein Sohn Diele Weber diese Gült von 8 Schilling Pfennig nach seinem Tod der Kapelle zum heiligen Kreuz übergeben soll. Im Jahr 1519 hören wir noch einmal von einer Bruderschaft. In diesem Jahr leiht Heinrich Webber (Weber) von Großbockenheim von der Bruderschaft von Kallstadt 5 rheinische Gulden. Diese Kallstadter Bruderschaft wird auch bei der Gründung der Pfarrei erwähnt. Dort wurde festgelegt, daß der Pfarrer von der Kallstadter Bruderschaft $\frac{1}{2}$ Gulden jährlich zu beziehen habe⁷⁵⁾. Im Jahr 1501 sind Valentin Götz von Kallstadt und seine Frau Anne von Graf Emich zu Leiningen als Bruder und Schwester des heiligen Kreuzes auf der Heyer aufgenommen worden. Die zahlen dafür jährlich 2 Gulden Beed. Sie erklären, daß ihre Tochter und deren Mann mit ihren Gütern ebenfalls Graf Emich zur Beed und Frohndienst verpflichtet sind⁷²⁾.

Die Reformation machte die Kapelle zum heiligen Kreuz auf der Heyer überflüssig. Die Bruderschaft lebte aber in der späteren Almosenkasse der Kirche kräftig weiter. Bruderschaft und Almosenkasse waren die Vorgänger unserer heutigen Sparkassen und Volksbanken.

3. Die Kirche seit der Reformation

Die heutige Kirche steht zwar am gleichen Platz wie die alte katholische Kirche, aber nicht genau auf den alten Fundamenten⁷⁶⁾. Die alte Kirche war 46 Schuh breit und 66 Schuh lang, während die neue Kirche eine Breite von 47 Schuh und eine Länge von 84 Schuh hat. Die alten Kirchenvisitationsprotokolle bezeichnen die ehemalige St. Albanskapelle als sehr klein. Diese Beschreibung hat sich auch in einzelne Pfarrbücher von Kallstadt eingeschlichen. Nach den hier angegebenen Maßen ist die heutige St. Salvator Kirche nur 1 Schuh (= 30,3 cm) breiter und 18 Schuh (= 5,45 Meter) länger als die St. Albanskapelle. Die heutige Kirche ist im Jahr 1772 umgebaut worden. Von einem Umbau der früheren St. Albanskapelle vor dem Jahr 1772 liegen keinerlei schriftliche Nachrichten vor. Man bezeichnet daher diese Kapelle ganz zu Unrecht als sehr klein. Die Baukunst unserer mittelalterlichen Baumeister hätte es ihnen auch verboten, neben eine kleine Kapelle einen massig wirkenden Kirchturm zu stellen. Die Mauern haben bis zum Dach eine Höhe von 29 Schuh. Erbauer war der Maurermeister Georg Mohrschulz von Dürkheim. Für seine Arbeit erhielt er 680 Gulden. Die Baustoffe stellte aber die Gemeinde und ließ sie auch zurichten. Der Steinhauermeister Heinrich Dittmar bekam 413 Gulden und der Zimmermann Valentin Kürschner von Dürkheim 440 Gulden. Glasermeister Washeim in Dürkheim fertigte 9 Fenster, die 13 Schuh hoch und 5 Schuh, 6 Zoll breit waren für 118 Gulden 16 Kreuzer. Bei Georg Zumstein in Dürkheim wurden für Nägel und Latten 244 Gulden 49 Kreuzer bezahlt. Am 27. 3. 1772 wurde der Grundstein gelegt. Über den Tag der Einweihung und ihren Verlauf, die am 20. Sonntag post Trinitatis (nach Pfingsten) vorgenommen wurde, berichten die Akten nichts. Der alte Kirchturm wurde schon im Jahr 1750 abgebrochen und neu aufgeführt, wozu 35 Eichenholzstämmen verbraucht wurden. An Baukosten sind damals erwachsen für Zimmermann Valentin Kürschner 316 Gulden, für Schieferdecker Laigner von Mannheim 658 Gulden, für den Tüncher Michel Förster 25 Gulden, für Schreinerarbeiten 6 Gulden und für das Beschlagen der Läden durch Schlosser Ruprecht 4 Gulden. Beim Aufschlagen des Turms erhielten die Zimmerleute für Band, Schuh, Strümpfe, Schnupftücher und Zitronen 8 Gulden 11 Batzen, die Musikanten und der Schulmeister für Musik 4 Gulden und 9 Gulden 3 Batzen wurden beim Aufstecken des goldenen Hahnes und des Kreuzes verzehrt, für Maurerarbeiten sind keine Kosten angegeben, weil damals auf die alten Mauern des Turmes nur ein neuer Helm aufgesetzt worden ist. In den Jahren 1821 und 1877 wurde sein Schieferdach erneuert.

Im Schatzungsbuch von Kallstadt vom Jahr 1547 ist ein Kirchen-

haus angegeben, das im Wiesgäßchen zwischen den Häusern von Contz Fock und Hans Knapp gelegen war. Im gleichen Buch ist im Jahr 1616 die Pfarrkirch ohne nähere Bezeichnung ihrer Lage angeführt. Diese mangelhaften Angaben erlauben keinen Schluß, ob dieses Kirchenhaus in der Wiesgaß noch ein Rest der alten St. Albanskapelle war oder nur ein der Kirche gehöriges Haus. Nach Aussage des Kirchenvisitationsprotokolls vom Jahr 1609 war der bauliche Zustand der Kirche, deren Lage im Dorf dort auch nicht näher bezeichnet wird, gut⁶⁶⁾. Die bis zum Jahr 1579 zurückreichenden Gemeinerechnungen führen keine Ausgaben für einen Kirchenneubau an. Für die Annahme, daß die heutige Kirche auf der Stelle der ehemaligen St. Albanskapelle steht, spricht auch ihre hohe Lage an der Straßengabelung Dürkheim — Grünstadt — Leistadt. In früherer Zeit endete dort auch das Dorf und ein Graben floß von der Langgewann herab an der Kirche vorbei. Wir wissen, daß die alten Franken schon in heidnischer Zeit die Stätten, an denen sie ihre Heidengötter verehrten, gerne an solche Stellen im Dorf verlegten. Die späteren christlichen Kirchen wurden von den frühen Glaubensboten aber gerne über den alten Heidenkultstätten erbaut.

Das schon genannte Kirchenvisitationsprotokoll vom Jahr 1609 bemängelt den Zustand des Pfarrhauses mit den Worten „es muß ganz neu gebaut werden“ und im Visitationsprotokoll vom Jahr 1587 begehrt der Pfarrer ein „klein Studierstüblein“⁶⁷⁾. Das heutige Pfarrhaus ist aber so geräumig, daß diese Bitte im Jahr 1587 nicht notwendig gewesen wäre, wenn es damals schon erbaut gewesen wäre. Man könnte versucht sein, das im Jahr 1547 genannte Kirchenhaus im Wiesgäßchen als das gleiche, wie das im Jahr 1587 und 1609 zu klein und baufällig bezeichnete Pfarrhaus zu betrachten. Dieser Annahme steht aber die ganz eindeutige Bezeichnung der Lage des Pfarrhauses im Jahr 1538 entgegen. Als am 9. Dezember dieses Jahres das Kloster Stephansfeld in Brumath, Bistum Straßburg i. Els., seinen Güterbesitz in Kallstadt an Graf Emich von Leiningen verkaufte, sind auch die mitverkauften Gefälle angegeben. Darnach mußte der Pfarrer „von seinem Haus und Hof, einem Eckhaus an der Kirchen gelegen“, einen Bodenzins von 20 und dritthalben Pfennig Speierer Währung an Stephansfeld bezahlen⁶⁸⁾. Ein weiteres Haus gehörte dem Konrad Hofmann, das dem Kloster denselben Bodenzins entrichten mußte. Von diesem ist gesagt, „daß es etwan (= früher) der Kirchen gewesen sei und mit einer Seiten an Roth Veltens Haus angrenze.“ Dessen Haus lag bei der Oberpforte „ist gleichfalls Stephansfeld bodenzinspflichtig“ und „der Dorfgraben geht durch das Haus hindurch“ und neben diesen liegt ein Haus des Hans Redel, der im Schatzungsbuch vom Jahr 1547 als Pfarrer bezeichnet ist. Damit ist einwandfrei nachgewiesen, daß schon im Jahr 1538 das Pfarrhaus an

der Stelle des heutigen Pfarrhauses stand. Der vorgenannte Pfarrer Redel (Rödel) war im Jahr 1538 aber noch katholischer Pfarrer, der in der bei seinem Haus gelegenen St. Albanskapelle den katholischen Gottesdienst hielt. Die Inschrift auf der Steintafel am heutigen Pfarrhaus bekundet, daß das Haus im Jahr 1738 wieder neu aufgebaut worden ist, wozu man ergänzen muß, „an der Stelle des alten.“ Im Jahr 1876 wurde es innen und im Jahr 1879 auf der Außenseite gründlich renoviert. Im dreißigjährigen Krieg müssen Kirche und Pfarrhaus schwer gelitten haben. Der Kallstädter Schultheiß Johannes Lorenz Schüller, der mit wenigen Einwohnern die 30 Kriegsjahre in Kallstadt aushielt, ließ aus seinen eigenen Mitteln im Jahr 1655 das Kirchendach erneuern und neue Fenster in die Kirche einsetzen. Das Visitationsprotokoll vom Jahr 1587 bezeichnet die mit einem schlechten Dach gedeckte Kirche als viel zu klein. Von einer Erweiterung der Kirche berichten die Akten aber nichts. Das Visitationsprotokoll vom Jahr 1609 stellte fest, daß die Herrschaft Leiningen die Kirche (Chor, Vorbau und Gestühl) zu bauen habe, ebenso das Pfarrhaus. Für Kirchturm und Glocken hat die Gemeinde aufzukommen, die Glockenseile hat aber wieder Leiningen zu beschaffen. Beim Neubau der Kirche im Jahr 1772 sahen wir aber, daß die Gemeinde die sämtlichen Baukosten für die Kirche getragen hat. Vielleicht hat sich Leiningen an die Gründungsurkunde der Pfarrei vom Jahr 1502 erinnert, in welcher die Baupflicht der Gemeinde auferlegt worden ist.

Ein ebenso ehrwürdiges Alter wie die Kirche hat auch der alte Kirchhof. Vor der Errichtung einer eigenen katholischen Pfarrei in Kallstadt begruben die Einwohner ihre Toten auf dem Kirchhof in Pfeffingen. Der Weg am Westrand des Dorfes Ungstein trägt davon heute noch den Namen Leichenweg. Ich habe schon nachgewiesen, daß die heutige Kirche auf der Stelle der ehemaligen St. Albanskapelle erbaut wurde. Nach Einführung der Reformation, etwa im Jahr 1564, wurde der katholische Gottesdienst in Pfeffingen eingestellt und in der ebenfalls katholischen St. Albanskapelle in Kallstadt die lutherische Lehre verkündet. Dies wird jedenfalls die Anlage eines Kirchhofs in Kallstadt notwendig gemacht haben. Damaliger Sitte gemäß hat man den Kirchhof stets um oder neben die Kirche gelegt. Von dieser Sitte wird man auch in Kallstadt nicht abgewichen sein. Eine erste Nachricht von ihm haben wir aus dem Kirchenvisitationsprotokoll vom Jahr 1587, wo er als zu klein bezeichnet wird. Seine Lage ist nicht angegeben. Am heute aufgelassenen Kirchhof trägt der Toreingang die Inschrift: W. H. K. S. Baumeister 1607, Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Man darf daraus schließen, daß an dieser Stelle der Kirchhof nicht erst im Jahr 1607, sondern schon bei Einführung der Reformation im

Jahr 1564 angelegt wurde, der im Jahr 1587 schon zu klein war. Deshalb nahm vielleicht der Schultheiß Lorenz Schüller im Jahr 1612 von der Almosenkasse ein Darlehen auf, und gab dafür ein Grundstück, das am Herxheimer Weg am Gottesacker lag, mit dem der kleine Friedhof erweitert worden ist. Das Visitationsprotokoll vom Jahr 1609 gibt ebenfalls an, daß er vor dem Flecken (Dorf) liegt⁸⁹). Die heutige Hauptstraße endete damals an der Kirche. Noch im Jahr 1809 konnte die Gemeinde an die französische Präfektur in Speyer berichten, daß der Friedhof 65 Meter vom Dorf entfernt liege. Nach einer von der französischen Verwaltung am 23. Praerial XII (18. Juni 1804) erlassenen Vorschrift mußten allen Kirchhöfe, die meistens um die mitten im Dorf stehende Kirche lagen, vor das Dorf hinaus verlegt werden. Es hat fast den Anschein, als ob der damalige Bürgermeister von Kallstadt in seinem Bericht die Meterzahl so groß angab, daß die Verlegung des alten Friedhofs vermieden werden konnte. Den Gedanken, die Kirchhöfe um die Kirche im Dorf als Friedhöfe vor das Dorf zu verlegen, griff die bayrische Regierung nach ihrer Besitznahme der Pfalz wieder auf. Am 14. Oktober 1817 berichtete der Kantonsarzt Dr. Germann in Dürkheim, daß der Friedhof zwar an seiner Stelle belassen werden könne, aber vergrößert werden müsse. Daraufhin kaufte die Gemeinde im Jahr 1818 die beiden westlich an den Friedhof anschließenden Grundstücke in der Gewann Jauche von Christof Ruprecht und der Witwe von Georg Ott für je 70 Gulden. Jedes Grundstück hatte eine Größe von 10 Quadratruten 55 Quadratschuh. Ferner werde noch ein in der Südostecke gelegenes Gartengrundstück, das bisher dem Pfarrer zur Nutznießung zustand, von 5 Quadratruten 55 Quadratschuh Größe hinzugenommen. Der alte Friedhof, der eine Größe von 70 Ruten 85 Schuh hatte, war nun nach seiner Erweiterung 110 Ruten 10 Schuh groß. Bei der allgemeinen Landesvermessung im Jahr 1836 wurde eine Größe von 42 Dezimalen oder 14,30 ar gemessen. Am 11. November 1857 lehnte die Gemeinde wieder die vom Landkommisariat Neustadt a. Hdt. verlangte Verlegung des Friedhofs außerhalb des Dorfes ab. Das Anwachsen des Dorfes machte aber jeden Widerstand gegen die gesetzlichen Bestimmungen allmählich unmöglich. Im Jahr 1872 hat dann die Gemeinde beschlossen, den alten vielhundertjährigen Kirchhof aufzulassen und hat mit einem Kostenaufwand von 3772 Mark den heute noch benützten 52 ar großen Friedhof angelegt. Als erster wurde auf dem am 27. Februar 1876 kirchlich geweihten Friedhof der am 28. 2. 1876 verstorbene Kallstadter Pfarrer Friedrich Antz beigesetzt. Im Jahr 1912 wurde der Friedhof erweitert.

Bis zum Jahr 1800 bestand das Einkommen der Pfarrer in der Hauptsache aus der Nutzung des Pfarrgutes, dann den sogenannten Accidentien und einem kleinen Betrag in Geld. Die Pfarrkompetenz

so nannte man diese einzelnen Gehaltsbestandteile, habe ich bei der Schilderung der Errichtung der Pfarrei im Jahr 1502 bereits angegeben. Sie blieb durch Jahrhunderte fast unverändert. Eine sehr genaue Aufstellung aus dem Jahr 1736 für den im Jahr 1734 neu eingezogenen Pfarrer Bernhard Daniel Franck, die von ihm selbst gefertigt wurde, ist erhalten geblieben⁷⁹). Seine Bezüge setzten sich zusammen aus:

2 Fuder 3 Ohm 3 Viertel Wein Kallstadter	
Eich im Herbst im Wert von	101 Gulden
3¼ Malter Frucht auf Martini	6 Gulden 30 Kreuzer
An Geld	18 Gulden 30 Kreuzer
Dem fünften Teil am kleinen Zehnten, bestehend aus Flachs, Hanf, Erbsen, Linsen, Magsamen (Mohn), Welschkorn, Kraut, Rüben, Äpfel und Eier verakkordiert für 10 Gulden, (der Pfarrer darf sie auch selbst einsammeln)	10 Gulden
Genuß von 4½ Morgen Äcker, darunter ein Kastanienstück	15 Gulden
½ Viertel Pflanzstück als Garten	1 Gulden 30 Kreuzer
1 Fuder 1½ Ohm Anteil von 4 Morgen ½ Viertel Dritteiler Wingert	50 Gulden
4½ Morgen Hartwiesen (einmal zu mähen), können auch zum Fruchtbau benützt werden	9 Gulden
1 Morgen Kirchenwiese	3 Gulden
6 Wagen oder 12 Karch Holz, frei geliefert	6 Gulden
5 Klafter (= 9½ Ster), das von den Erpolzheimern, die in Ungstein zur Kirche gehen, frei heimgefahren wird	1 Gulden 30 Kreuzer
Befreiung von Hüterlohn für den Hirten für 4 Stück Rindvieh oder Schweine (es stehen ihm aber nur 2 Stück zu)	3 Gulden 30 Kreuzer
Accidentien: 1 Leichenpredigt 1 Gulden 30 Kreuzer, eine Hochzeitspredigt eben so viel, eine Proclamation für eine auswärtige Hochzeit 30 Kreuzer, Kindtauf, Klingelbeutel alles geschätzt auf	30 Gulden
5 Morgen Wingert	100 Gulden
½ Fuder Wein nach dem Cammerjahr	20 Gulden
<hr/> zusammen 376 Gulden 30 Kreuzer	

Dieses Einkommen erscheint auf den ersten Blick lächerlich gering. In dieser Aufstellung ist aber nicht das Pfarrgut enthalten, das nach einem Bericht des Bürgermeisters an die französische Präfektur in Speyer im Jahr 1809 in einer freien Wohnung mit Keller, Scheuer, Stall und Garten, 5 Morgen Weinbergen, 14 Morgen Feld und 3 Mor-

gen Wiesen bestand. Wenn man weiß, daß in Kallstadt damals und auch heute noch auf einen Winzer im Durchschnitt nur 2,5 bis 3 Morgen Weinberge kamen, dann ist der Besitz von 5 Morgen Weinbergen schon recht überragend zu nennen. Oder wenn für 4 Stück Rindvieh, die einen ganzen Sommer auf die Weide getrieben wurden, nur 3 Gulden 30 Kreuzer in Ansatz gebracht werden, oder für 9½ Ster Holz frei ins Haus gefahren nur 1 Gulden 30 Kreuzer, dann ist der angesetzte Geldwert des Naturalienbezugs als niedrig zu bezeichnen. Noch freundlicher wirkt das Bild, wenn man weiß, daß man im Jahr 1734 für 376 Gulden sich 2300 Pfund Ochsenfleisch, oder 940 Paar Schuhe, oder 29 Kühe kaufen konnte. Für 376 Gulden mußte damals ein Tagelöhner 1100 Tage arbeiten. Die Einnahmen aus 22 Morgen Feld hinzugerechnet, ergibt ein Einkommen, um das viele den Pfarrer Franck vom Jahr 1734 heute beneiden werden. Durch die in der französischen Revolution erlassenen Gesetze wurden die Naturalbezüge in Geldbezüge umgewandelt, die sehr ungenügend waren. Bei der Landesvermessung im Jahr 1836 bestand das Pfarrgut in einem Pfarrhaus, 10 Morgen 22 ar Wingert, 2 Morgen Äcker, 19 ar Wiesen und 26 ar Wald. Auf die schwankenden Geldbezüge seit dieser Zeit kann ich hier nicht eingehen. Bei der gleichen Landesaufnahme im Jahr 1836 wurde die Kirche im Kataster als Eigentum der politischen Gemeinde eingetragen. Bei Anlage des Grundbuchs im Jahr 1902 wurde dieses religionsgeschichtlich unrichtige Eigentumsverhältnis geändert und das Eigentum durch Gemeinderatsbeschluß vom 3. Dezember 1902 von der politischen auf die prot. Kirchengemeinde übertragen. Kirchturm und Geläut blieben Eigentum der politischen Gemeinde.

So alt wie die christlichen Kirchen sind auch die Glocken auf ihren gotischen oder romanischen Türmen. Schon im Jahr 773 sind die Glocken der Kirche von Mühlhausen bei Pforzheim erwähnt⁸⁰). Der Glockenguß war schon zur Zeit des Kaisers Karl des Großen bekannt. In Kallstadt riefen schon vor dem dreißigjährigen Krieg Glocken die Gläubigen zur Kirche. Im Visitationsprotokoll vom Jahr 1587 ist bemerkt, daß abends die Weinglocke geläutet wird. Es läßt sich aber nicht nachweisen, wann diese vielleicht ältesten Glocken beschafft wurden, die im dreißigjährigen Krieg verloren gegangen sind. Deshalb kaufte im Jahr 1655 der Kallstadter Schultheiß Johann Lorenz Schüller aus eigenen Mitteln für die Gemeinde 3 neue Glocken. Im spanischen Erbfolgekrieg konnten sie die Einwohner vor den durchziehenden Franzosen nur dadurch retten, daß sie diese im Jahr 1706 vergraben haben. Aber im Plünderwinter 1794 fielen sie doch den Franzosen in die Hände. Im Jahr 1809 berichtete der Bürgermeister an die französische Präfektur in Speyer, daß die Gemeinde nur 1 Glocke hätte. Dies war noch die von Schultheiß Schüller im Jahr

1655 gestiftete Glocke. Zu dieser kaufte die Gemeinde im Jahr 1819 von der Glockengießerei Schrader und Sprinkhorn in Frankenthal noch 2 weitere Glocken hinzu. Sie hatten ein Gewicht von 1161 und 650 Pfund und kosteten 2109 Gulden. Die alte kleine Glocke ist im Jahr 1866 zersprungen und mußte umgegossen werden. Die mittlere der im Jahr 1819 neu beschafften Glocken ist im Jahr 1885 ebenfalls zersprungen und in der Glockengießerei Hamm in Frankenthal umgegossen worden. Auch diese fielen dann wieder einem Krieg zum Opfer. Nach dem Ende des ersten Weltkriegs erhielt der Turm wieder ein neues Geläut von 3 Bronzeglocken. Im Jahr 1921 ließ die Gemeinde von der Glockengießerei Joh. Georg Pfeiffer in Kaiserslautern wieder 3 neue Glocken zum Preis von 130 032 Mk. (Inflationsgeld) gießen, die ein Gewicht von 30, 18 und 12 Zentner hatten und auf den Ton von a, f und g abgestimmt waren. Von allen bisherigen Glocken waren diesen die dunkelsten und kürzesten Lebensstage zugemessen. Schon am 5. Februar 1942 wurden sie wieder vom Turm herabgeholt, um zur Herstellung von Kriegsmaterial eingeschmolzen zu werden. Schon ein Jahr nach Beendigung des zweiten Weltkriegs plante die Gemeindeverwaltung, neue Glocken zu beschaffen. Ihre Absicht scheiterte aber im Jahr 1946 an der Zuteilung der erforderlichen Stahlkontingente durch die Alliierten. Nach der Währungs- umstellung im Juni 1948 griff die Gemeinde den Plan wieder auf. Der Wunsch, statt drei Glocken vier gießen zu lassen, ließ sich nicht erfüllen, weil durch die Währungsreform die Geldmittel der Gemeinde bis auf geringe Reste vernichtet waren. Man beschränkte sich daher auf drei Glocken, die durch die Glockengießerei Bochumer Verein in Bochum gegossen wurden. Die größte Glocke hat einen Durchmesser von 1405 mm und wiegt 1152 kg, die zweitgrößte Glocke hat einen Durchmesser von 1180 mm und wiegt 660 kg, die kleinste Glocke hat einen Durchmesser von 1050 mm und wiegt 430 kg. Sie kosteten 2750.—, 1680.— und 1220.— DM. Die größte Glocke trägt unter der Haube die Inschrift: Fürchte dich nicht, glaube nur, und auf der Rückseite: Stiftung der Geschwister Wilhelm, Eduard und Mathilde Schuster Kallstadt 1949. Damit ist die Erinnerung an die großherzige Stiftung der Geschwister Schuster mit ehernen Lettern auch für spätere Geschlechter wach gehalten. Die zweite Glocke trägt den Spruch: Wachet und betet, und auf der Rückseite: Politische Gemeinde Kallstadt 1949. Die kleine Glocke grüßt den Beschauer mit den Worten: Seid fröhlich in Hoffnung, und auf der Rückseite ebenfalls die Worte: Politische Gemeinde Kallstadt 1949. Die Glocken sind auf den Dreiklang dis, fis und gis abgestimmt. Anfangs September 1949 sind sie unter Beteiligung der ganzen Gemeinde und der Schuljugend, unter die 300 Bretzeln verteilt wurden, feierlich eingeholt und am 11. September 1949 kirchlich geweiht worden. Diesem

nüchternen Bericht möchte der Chronist den Wunsch anfügen, es möge diesen Glocken beschieden sein, viel länger als ihre früheren Schwestern allen Einwohnern zur Freude im Glück und zum Trost im Leid mit ihrem schönen Dreiklang vom Jahrhunderte alten Turm herabzurufen.

Das Läuten der Glocken war in früheren Jahrhunderten mit der Tätigkeit des Lehrers verbunden. Hierüber ist in dem Abschnitt über Schule eingehend berichtet.

Einst kündete am Rathaus eine Sonnenuhr Zeit und Stunde. Noch in der Gemeinderechnung vom Jahr 1679 sind für „Farb und Öl“ 3 Batzen verrechnet. Eine richtige Turmuhr mit Schlagwerk muß aber schon im Jahr 1605 vorhanden gewesen sein. In der Gemeinderechnung dieses Jahres werden dem Schulmeister für die Uhr zu stellen und zu richten und zu leuten $1\frac{1}{2}$ Gulden vergütet. Eine neue Uhr hat die Gemeinde im Jahr 1759 von Johann Körber in Frankenthal für 250 Gulden gekauft. Von einer späteren Anschaffung berichten die Akten nichts mehr. Im Jahr 1922 kaufte die Gemeinde bei der Turmuhrenfabrik K. F. Porth in Speyer eine neue Uhr um 470 000 Mark (Inflationsgeld).

Zum Gottesdienst gehört natürlich auch eine Orgel. Die heutige Orgel ist im Jahr 1775 von dem Orgelbauer J. G. Geib in Saarbrücken für 1225 Gulden gekauft worden und ist heute noch eine Zierde der Kirche. Ihre Pfeiffen sind bis auf 2 noch alle in Gebrauch. Das Visitationsprotokoll vom Jahr 1587 erwähnt nichts von einer Orgel oder einem Organisten und das vom Jahr 1609 gibt an, daß kein Organist vorhanden sei. Daraus könnte man schließen, daß auch keine Orgel da war.

Über das kirchliche Leben und die Sitten und Bräuche im Dorf geben uns die Kirchenvisitationsprotokolle vom Jahr 1587 und 1609 einigen Aufschluß. Man kann natürlich verstehen, daß der äußeren Umgestaltung des bisherigen katholischen Glaubens nicht auch eine vollkommene innere Wandlung der Menschen jener ersten Reformationszeit auf dem Fuß folgte. Da in Kallstadt das lutherische Bekenntnis eingeführt wurde, das immerhin noch einige altgewohnte Formen der katholischen Liturgie beibehielt, mögen sich die Einwohner vielleicht leichter in die neuen Verhältnisse hineingelegt haben, als in Gemeinden mit streng reformiertem Bekenntnis. Im Gegensatz zu heute war der Besuch des Vor- und Nachmittagsgottesdienstes Pflicht. Erst am Schluß der Gottesdienste durften die Wirtschaften geöffnet werden. Zwei aufgestellte Zensoren hatten nicht nur über den regelmäßigen Kirchenbesuch der Einwohner, sondern auch über deren Verhalten in der Kirche und ihre allgemeine Lebensführung zu wachen.

In vorreformatorischer Zeit gehörte die Kirche in Pfeffingen mit

Kallstadt zum Bistum Worms und Landkapitel Freinsheim. Bei der allgemeinen Kirchenteilung im Jahr 1707 fiel die Kallstadter Kirche den Lutheranern zu. Nach Einverleibung des linken Rheinufer in die französische Republik kam Kallstadt im Jahr 1802 zur Konsistorialkirche Dürkheim und nach dem Übergang der Pfalz an Bayern am 2. November 1815 zur Inspektion Frankenthal. Der Zusammenschluß der lutherischen und reformierten Bekenntnisse zu einer unierten Kirche im Jahr 1831 brachte die Einteilung in Dekanate und Kallstadt kam zum Dekanat Neustadt a. Hdt. Seit dem Jahr 1852 gehört die Pfarrei zum Dekanat Dürkheim. Bis zur Gründung einer eigenen luth. Pfarrei im Jahr 1700 gehörten die Lutheraner von Ungstein zur Pfarrei Kallstadt. Auch die lutherischen Einwohner von Leistadt wurden nach der Abtrennung von Herxheim a. Bg. Kallstadt zugeteilt.

Zum Schluß sollen hier noch alle Pfarrer, die in Akten und Urkunden erwähnt sind, festgehalten werden.

Katholische Kirche zu Pfeffingen

Hartvic (Hartwich) um das Jahr	800
Graf Konrad von Homburg (Inhaber der Pfründe) . . .	1360
Hermann (?)	1396
Gryn Johann	1418—1435
Fabri Jakob	1502

Katholische St. Albanskapelle zu Kallstadt

Köss Jost	1502
Stretan	vor 1547
Redel (Rödel) Hans	vor 1547

Lutherische Kirche zu Kallstadt

Redel Hans (1548 Rodel)	1562
Kirschner Christoph	1572
Setzer Georg (Seetz, Seth?)	1585
Schäffer Simon (Opilio)	1588
Bender Johannes	1606
Münch (Monachus) Mathäus	1611
Rübenkönig (Rapaeregus) Johannes (cassiert) . . .	1612
Dresch Clemens (Drexler?)	1621
Tholde Heinrich (cassiert)	1632
Paulus Wilhelm	1652
Ebel Johann Georg	1656
Sauer Elias	1667
Kall Philipp Jakob	1694
Franck Bernhard Daniel	1734

Soldan Johann Jakob	1748
Cuny Leopold	1756
Frank Georg Karl	1792
Pixis Karl Friedrich Ludwig	1823
Antz Friedrich	1849
Bosch Friedrich Wilhelm	1876
Frey Emil	1889
Krieger Emil	1915
Dexheimer Otto	1925
Krebs Walter	1951

4. Die Schule

Eine Tochter der Kirche ist die Schule. In vorreformatorischer Zeit war der Schullehrer der Gehilfe des Ortsgeistlichen beim Gottesdienst. Er war Meßner, Küster, Organist und Glöckner⁸¹⁾. Auch die kurpfälzische protestantische Kirchenordnung vom Jahr 1564 behandelt Kirche und Schule als eine unzertrennliche Einheit. Für den Schuldienst gab es in jener Zeit keine eigenen Vorbildungsstätten. Der Lehrstoff bestand in Lesen, Rechnen, Schreiben, Singen und im Erlernen des Katechismus. Aber selbst diesen einfachen Lehrstoff scheinen damals manche Lehrer nicht immer voll beherrscht zu haben. Bestimmt nicht der Lehrer von Elmstein, von dem sein Pfarrer von Lambrecht im Jahr 1739 schreibt, „er könnte auch passieren, wenn er nur lesen und schreiben könnte.“ Und der Pfarrer von Ruppertsberg qualifiziert zur gleichen Zeit seinen Lehrer mit den humorvollen Versen⁸¹⁾:

„Der nicht stark geplagt von Wissen
Aber mürrisch und verbissen
Zwar noch zart an Jahren
Doch im Trinken wohl erfahren“.

Da ist es nicht verwunderlich, daß im Jahr 1809 von 690 Kallstadter Einwohnern nur 480 lesen und schreiben konnten und in Leistadt gar nur 280. Durch die französische Revolution und die nachfolgenden Gesetze wurde das Band Jahrhunderte langer Zusammengehörigkeit von Kirche und Schule fast ganz zerrissen. Durch das Schulgesetz vom 11. Floréal X (1. Mai 1802) wurde die Bezahlung der Lehrer geregelt. Sie sollte in einer kleinen Entschädigung durch die Familien der Schulkinder und in der Nutznießung der Schulgüter und Stiftungen bestehen. Durch die Verordnung der bayr. Regierung vom 20. August 1817 wurde der Lehrplan festgelegt und Orts- und Distriktsschulinspektionen gebildet. Damit war eine neuzeitliche

Grundlage für die weitere Entwicklung des Volksschulwesens geschaffen.

Die Geschichte der Schule von Kallstadt läßt sich an Hand der noch erhaltenen Akten und Urkunden gut darstellen. Die Gemeindefrechnung vom Jahr 1593 erlaubt uns, dieses Jahr als das Gründungsjahr der Kallstadter Schule zu betrachten. In diesem Jahr sind in der Gemeindefrechnung für 3 Fenster und einen Schornstein 6 Gulden verausgabt und im Jahr 1595 werden für Tisch und Bänk in der Schulstube 2 Gulden verrechnet. Wenn die Schule schon bei Erlaß der protestantischen Kirchenordnung im Jahr 1564 eingerichtet worden wäre, dann wären diese Ausgaben im Jahr 1593 kaum notwendig gewesen. In der Gemeindefrechnung vom Jahr 1578 sind als Gehalt für den Pfarrer Christoph Kirschner 6 Gulden verrechnet, aber nichts für einen Schullehrer und im Kirchenvisitationsprotokoll vom Jahr 1587 ist ebenfalls keine Schule erwähnt. Dagegen gibt die Gemeindefrechnung des Jahres 1605 für den Pfarrer Ausgaben in Höhe von 9 Gulden und für den Schulmeister für die Uhr zu stellen und Neujahr zu läuten 1½ Gulden an. Genaue Nachrichten finden wir im Kirchenvisitationsprotokoll vom Jahr 1609. Als Schullehrer ist genannt Hans Hermann Dienheimer von Castel am Rhein, 43 Jahre alt, verheiratet und vorher Schulmeister in Höchstet gewesen. Studiert hat er in Worms, Usingen und Hall in Sachsen. Die an ihn gerichteten Fragen beantwortet er folgendermaßen: Er sei 1 oder 6 Jahre im Dorf (hier scheint ein Schreibfehler vorzuliegen), müsse weder predigen noch Sakramente reichen, für das Glöckneramt beziehe er vom Kirchengut 1½ Ohm Wein und von jedem Haus jährlich 2 Batzen, für das Richten der Uhr 1 Gulden und für das Ein-Uhr-Glockenleuten jährlich ½ Gulden. An seiner Stimme sei kein Mangel um in der Kirche vor dem Pult zu singen. Den Pfarrer würde er respektieren, aber auf den Schultheiß gebe er nichts. Er habe ein altes Haus, aus Stiftungen an Zinsen 2 Gulden und von jedem Jungen alle Vierteljahr 4 Batzen und 1 Part Holz. Da in diesem letzten Satz nur von Jungen gesprochen ist, scheint im Jahr 1609 für Mädchen noch kein Schulunterricht eingeführt gewesen zu sein. Wie üblich, wurden bei der Visitation auch die anwesenden Bürger zur Abgabe eines Urteils über Pfarrer und Lehrer vernommen. Ihren Lehrer bezeichnen sie als unfleißig und trutzig, er würde gern beim Wein sitzen und seinen eigenen Geschäften nachgehen. Das vorstehend beschriebene Einkommen dieses theologisch gebildeten Schulmeisters läßt den letzten Vorwurf nicht berechtigt erscheinen. Er hat daher auch schon ein Jahr später diese glänzend dotierte Schulstelle wieder verlassen. Als seine unmittelbaren Nachfolger sind genannt im Jahr 1610 Krähner, 1617 Valentin Agricola und 1626 Hans Schäfer. Erst 7 Jahre nach dem Ende des dreißigjährigen Kriegs hören wir wieder

etwas von der Schule. Der schon mehrfach als Wohltäter der Gemeinde genannte Kallstadter Einwohner, Schultheiß Johann Lorenz Schüller, baute die ganz zerfallene Schule aus eigenen Mitteln im Jahr 1655 wieder auf. Im Jahr 1664 ist ein Raphael Schwäger als Lehrer genannt, 1665 war Joh. Weissmann Schulmeister und Balbierer, dann noch vor dem Jahr 1668 Johann Caspar Ocule, 1670 Ulrich Meyer, 1679 Ametorius, 1687 Georg Christoph Happ, 1699 Johann Luckart, 1706 Christoph Radecker, 1750 Schmoll, 1754 Reitz, 1792 Johann Heinrich Strupler. Von diesem haben wir ein im Jahr 1798 selbst aufgestelltes Verzeichnis seiner Einkünfte. Man darf als wahrscheinlich betrachten, daß diese Einkommensbestandteile auch schon Jahrzehnte vorher von den Lehrern bezogen wurden. Sie setzten sich folgendermaßen zusammen:

1. Ein Haus mit Garten neben der Kirche und dem Turm, an der Seite der Gaß gelegen. (Dort befand sich noch im Jahr 1836 bei der allgemeinen Landesvermessung die Schule. Plan Nr. 4.)
2. Die Nutzung eines Schulgutes von 5 Morgen Feld.
3. Kostenloses Weidrecht für 2 Stück Vieh im Ganerbenwald.
4. Von jedem Kind jährlich 1 Gulden.
5. Von jedem Kind von Michaeli bis Georgi jeden Tag ein Stück Holz oder für den Winter 1 Gulden.
6. An Zinsen aus ausgeliehenen Kapitalien 52 Gulden 21 Kreuzer. Das Geld muß er bei 37 Schuldnern in Ungstein, Kallstadt, Leistadt und Herxheim selbst einholen. Der größte Betrag ist 2 Gulden und der kleinste 3 Kreuzer.
7. Auf Johanni von der Schüllerschen Stiftung 1 Gulden.
8. Von jedem Bürger 11 Kreuzer Lätugeld.
9. Auf Johanni von der Widdersheimischen Stiftung $\frac{1}{2}$ Gulden. (Gestiftet 1738 für die Kirche 400 Gulden von Schultheiß Widdersheim, wovon die Kirche jährlich 3 Gulden, der Lehrer $\frac{1}{2}$ Gulden erhalten und für die Ortsarmen 1 Malter Mehl zu Brot verbacken wird¹⁰⁹).
10. Für die Uhr zu richten 2 Gulden.
11. Von der Gemeinde 12 Gulden 35 Kreuzer 2 Pfennig.
12. Für Baumöhl für die Uhr zu schmieren 2 Gulden 24 Kreuzer.
13. Für den Kessel zum Uhr aufkochen 40 Kreuzer und 3 Malter Korn und $1\frac{1}{2}$ Ohm Wein von der Gemeind.
14. Von einer Leich, jung oder alt u. von einer Copulation 30 Kreuzer.

Nach dem Bericht des Bürgermeister an die französische Präfektur in Speyer vom Jahr 1809 kam Strupler im Jahr 1792 von Battenberg nach Kallstadt und war vorher Bedienter beim leiningischen Superintendenten in Dürkheim. Während des Kriegs wäre er in seinem Amt fast untätig gewesen und hätte die Feldarbeit besser erlernt, als seine Schulgeschäfte. Die Schule besuchten im Jahr 1809

45 Knaben und 36 Mädchen, die im Lesen, Rechnen, Schreiben und in Religion unterrichtet werden¹⁰⁾). Schon im Jahr 1815 war die Zahl der Kinder von 81 im Jahr 1809 auf 160 gestiegen. Diese außerordentliche Steigerung ist auf die Einführung des zwangsweisen Schulbesuchs zurückzuführen. Das Einkommen des Lehrers ist infolge der Vermehrung der Schüler, von denen jeder Einzelne im Jahr 2 Gulden Schulgeld bezahlte, auf die damals nicht unbeträchtliche Summe von 557 Gulden gestiegen. Die dann folgenden Lehrerbezüge können wegen ihrer vielfachen Änderung nicht angegeben werden. Als eine Merkwürdigkeit muß aber festgehalten werden, daß der Lehrer Klippel noch im Jahr 1844 für das Schulläuten, Aufziehen, Reinigen und Auskochen der Turmuhr jährlich 15 Gulden 24 Kreuzer erhielt. Wann diese schon seit Einrichtung der Schule im Jahr 1593 bestehende Nebenbeschäftigung des Lehrers wegfiel, ließ sich nicht feststellen. Es scheint, daß ihr das Schuldotationsgesetz vom 10. November 1861 ein Ende bereitet hat. Nach dem Pfarrbuch von Kallstadt hat der erste Lehrer beim Gottesdienst zu läuten, Orgel zu spielen, den Gesang zu leiten, für Geschirr und Taufwasser zu sorgen und das Abendmahlbrot und den Wein bereit zu stellen. Und das alles noch vor rund 100 Jahren¹²⁾). Das im Jahr 1655 von Schultheiß Schüller erbaute Schulhaus scheint im Jahr 1754 baufällig geworden zu sein. In diesem Jahr erbaute die Gemeinde mit einem Kostenaufwand von 714 Gulden ein neues Schulhaus. Leider gibt die Gemeinderechnung keine genaue Lage an. Das Grundsteuer-Sektionsverzeichnis vom Jahr 1803 führt nur e i n e Schule an und in dem Bericht der Mairie Kallstadt an die französische Präfektur in Speyer vom Jahr 1809 wird auch nur e i n e Schule genannt¹⁰⁾). Im Jahr 1833 wohnten im Dorf und auf der Ziegelhütte 1021 Einwohner. Hiervon besuchten 132 Knaben die Knabenschule. Die Wohnung des Lehrers und der Schulsaal waren in einem von der Gemeinde unterhaltenen Gebäude untergebracht. Dieses Gebäude, Plan Nr. 4, lag laut Grundsteuerhauptkataster vom Jahr 1836 zwischen Pfarrhaus und Kirchturm. Ein zweiter Lehrer war für die 131 Mädchen angestellt. Deren Schulsaal war zusammen mit der Gemeindebannbäckerei und der Wohnung für den Lehrer in dem im Jahr 1822 erbauten Gemeindehaus untergebracht¹⁰⁾). Aus diesen Aktennachrichten geht hervor, daß das im Jahr 1754 von der Gemeinde neu erbaute Gemeindehaus im Jahr 1822 umgebaut und als Mädchenschule mitbenutzt wurde, während das von Schultheiß Schüller im Jahr 1655 erbaute Schulhaus neben dem Pfarrhaus als Knabenschule Verwendung fand, die vorher jedenfalls auch einmal umgebaut wurde. Im Jahr 1870 wurde Archiv und Kanzlei des Gemeindehauses in das Erdgeschoß verlegt und die Schule und Lehrerwohnung in das Obergeschoß. Die früher darin untergebrachte Gemeindebäckerei war damals schon eingestellt. Die Ver-

legung war notwendig geworden, weil im Jahr 1871 eine dritte Schulstelle geschaffen werden mußte. In den neueren Akten sind noch die Namen folgender Lehrer erwähnt. 1844 Klippel, 1846 Philipp Hofer († 1848), 1846 Johann Wiedemann († 1850), 1848 Friedrich Selzer bis zum Jahr 1898, 1858 Jakob Mäurer, 1871 Jakob Peter, 1874—1914 Peter Duttenhöfer, 1887 August Harth, 1891 Ludwig Müller, 1898 bis 1935 Friedrich Ehbrecht, 1914 Eugen Frängen, 1920 August Fuhrmann, 1926 Rudolf Riedinger, 1929 Fritz Uhl, 1935 Georg Heinz, 1945 Eva Bahrtdt und seit dem Jahr 1951 Hans Colissi.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß für die sehr starke jüdische Gemeinde von Kallstadt und für einige umliegende Dörfer im Jahr 1837 auch eine jüdische Synagoge und Schule errichtet wurde, deren Auflösung im Jahr 1872 beantragt wurde, weil sie nur noch etwa 15 Kinder besuchten. Sie wurde im Jahr 1890 aufgehoben und das Haus an Karl Freund III. verkauft. Als Lehrer sind in den Akten erwähnt: Julius Katzenberger 1848, Samuel Fränkel 1856, Samuel Neu 1856, Isaac Drembacher 1862 und Michael Altschuh 1871.